



Eva Maria Stadler

## Michaela Melián: Herminengasse. Deportationen 1938–1945

„Immer wieder packt mich dasselbe Grauen, wenn ich durch die Unterführung gehe.“<sup>1</sup>

„Düstere Konstruktionen“<sup>2</sup> wie diese behandelt Siegfried Kracauer in seinem kapitalismuskritischen Buch *Straßen in Berlin und anderswo*, um wortstark und bildreich die Wechselwirkungen von Architektur und Gesellschaft durch das menschliche Empfinden oder die ästhetische Erfahrung zu beschreiben. Die Unterführung steht für das kapitalistische, durchökonomisierte Prinzip schlechthin. Der ungebrochene Fluss der Wege, des Verkehrs bringt Menschen möglichst schnell von einem Punkt zum anderen. Es ist nicht nur die „entsetzliche Unverbundenheit“, die bei Kracauer Grauen hervorruft, sondern „der Gegensatz zwischen dem geschlossenen, unerschütterlichen Konstruktionssystem und dem zerrinnenden menschlichen Durcheinander [...], [den] Menschen [als] auseinandergesprenge[n] Teile[n] und Teilchen, unzusammenhängende[n] Splitter[n] eines Ganzen [...]“.<sup>3</sup> Es mag wohl das Unbehagen an einem urbanen Nichtort, wie eine Unterführung einer ist, gewesen sein, das die WIENER LINIEN als die für öffentliche Wege im U-Bahn-Netz zuständige Institution bewog, eine künstlerische Gestaltung für die Unterführung am nördlichen Ausgang der U-Bahn-Station Schottenring zur Herminengasse im 2. Wiener Gemeindebezirk auszuloben.

Die deutsche Künstlerin Michaela Melián wurde eingeladen, eine künstlerische Arbeit für diese Unterführung zu entwickeln. Ihr ging es ganz und gar nicht darum, eine Lösung für deren architektonische Unbeholfenheit zu finden, diese zu kaschieren oder zu verbergen. Im Gegenteil: Michaela Melián weitet das räumliche Unbehagen aus und geht der Geschichte von Hunderten jüdischen Menschen nach, die zwischen 1938 und 1945 in der Herminengasse wohnten oder dort für eine bestimmte Zeit untergebracht waren.

Für ihre künstlerische Konzeption der Unterführung gab Michaela Melián den Anstoß zu einer umfassenden Recherche über die Geschichte jüdischer Menschen in der Herminengasse in der Zeit von 1938 bis 1945. Dass im gesamten 2. Wiener Gemeindebezirk ein reges Leben jüdischer Bewohnerinnen und Bewohner stattgefunden hatte und jüdische Schulen, kulturelle Einrichtungen, Restaurants und Geschäfte das Viertel geprägt hatten, war bekannt. Nicht oder nur unzulänglich untersucht hatte man das Schicksal einzelner Personen während des Nationalsozialismus. Die aktuelle Studie ergab, dass in den Jahren 1938 bis 1945 in der Herminengasse<sup>4</sup>, einer klassischen Wiener Gasse, die von mehrstöckigen Gründerzeitbauten gesäumt wird, 1322 Jüdinnen und Juden gemeldet waren.

---

<sup>1</sup> Siegfried Kracauer, „Die Unterführung“, in: ders., *Straßen in Berlin und anderswo*, Frankfurt a. M. 2009, S. 52.

<sup>2</sup> Joseph Roth, „Bekenntnis zum Gleisdreieck“ [1924], in: *Werke*, Bd. 2: *Das journalistische Werk, 1924–1928*, Amsterdam und Köln 1990, S. 218.

<sup>3</sup> Kracauer, wie Anm. 1.

<sup>4</sup> Der Name der Gasse verdankt sich dem Tick des Bezirksvorstehers Konrad Ley, der Mitte des 19. Jahrhunderts Straßen in „seinem“ Bezirk nach Mitgliedern seiner Familie benannte.



Es gelte, „die Geschichte von Einzelnen“ zu untersuchen, sagt Kracauer, um die Geschichte „von unten“ zur historischen Zeit in Bezug zu setzen.<sup>5</sup> Denn die historische Zeit sei „kataraktisch, von Hohlräumen und Blasen durchzogen“<sup>6</sup>. Um solche historischen Hohlräume geht es Michaela Melián, die mit ihrer Wandarbeit für die Herminengasse „auseinandergesprengte Teile und Teilchen“ mit einem Geflecht aus Linien zu erfassen sucht.

Die Linie oder der Faden ist in Michaela Meliáns Arbeiten ein durchgehendes künstlerisches Motiv. In Zeichnungen, Projektionen und Rauminstallationen werden Linien buchstäblich vernäht, sie überlagern einander, bringen einander zum Schwingen. Michaela Melián, Gründungsmitglied der Band F. S. K.<sup>7</sup>, hat eine besondere Beziehung zur Musik, die in ihren künstlerischen Arbeiten nicht nur reflektiert wird, sondern auch ins Bildnerische übersetzt zur Aufführung gelangt. Die Linie erscheint eher als Notation denn als Transmitter zwischen dem Imaginären und dem Symbolischen, als Naht im Sinn der Lacan'schen „suture“.

Für das Projekt *Herminengasse* begann Michaela Melián, die von Tina Walzer und ihrem Team erarbeiteten Rechercheergebnisse über die Deportationen von Bewohnerinnen und Bewohnern der Herminengasse auszuwerten. Wie sich herausstellte, waren nicht nur weit mehr jüdische Menschen in der Gasse gemeldet als bisher angenommen; vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass viele Menschen in Sammelwohnungen zusammengeführt wurden, um die geplanten Deportationen vorzubereiten. Michaela Melián konnte den Listen, die mithilfe von Daten des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands und der Israelitischen Kultusgemeinde Wien erstellt wurden, 800 Personen entnehmen, welche die Herminengasse zu unterschiedlichen Deportationszielen hatten verlassen müssen. Melián zeichnet 800 Einzelschicksale nach, indem sie jede Person mit einer Linie versieht, die von einem Wohnhaus in der Herminengasse zum jeweiligen Konzentrationslager führt. Für die Darstellung von Meldedaten, Deportationszeiten und Anzahl der Personen orientiert sie sich an soziologischen Informationsgrafiken; um die Geschichte auf der Basis von Daten und Fakten abzubilden und zugleich die Monstrosität des Verwaltungsakts zu visualisieren, der für die Durchführung der Deportationen nötig war, setzte sie sich mit dem amerikanischen Informationswissenschaftler Edward R. Tufte<sup>8</sup> auseinander.

Melián listet die Namen der verschiedenen Konzentrationslager in alphabetischer und nicht in geografischer Ordnung auf. Häuser werden nicht realistisch, sondern als diagrammatische Informationsbalken dargestellt. Es entsteht ein erschütterndes Geflecht von Linien, welche die Dimensionen von Zeit und Ort kreuzen und unerbittlich Schnitte erzeugen. Darunter liegt ein Netz von grauen Linien, welches das damalige Eisenbahnnetz mit seinen Haltestellen und Abzweigungen sichtbar macht.

Michaela Melián beschäftigte sich bereits in einer Reihe von künstlerischen Arbeiten mit dem Nationalsozialismus: etwa mit *Memory Loops* (2010), einem virtuellen Denkmal für die Opfer des

---

<sup>5</sup> „Zwischen Warten und Wandern. Christine Voss über *Siegfried Kracauer. Eine Biografie* von Jörg Später“, in: *Texte zur Kunst*, Heft 107, September 2017, S. 145.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Die Band F. S. K. (Freiwillige Selbstkontrolle) wurde 1980 gegründet und besteht neben Michaela Melián aus Thomas Meinecke, Justin Hoffmann, Wilfried Petzi und Carl Friedrich Oesterheld.

<sup>8</sup> Edward R. Tufte verfasste mehrere Standardwerke für das Informationsdesign, u. a. *Envisioning Information* (1990).



Nationalsozialismus, das aus dreihundert Tonspuren besteht, und mit der Diainstallation *Föhrenwald* (2005), in der sie die Geschichte des oberbayerischen Lagers erzählt, in dem Zwangsarbeiter und nach dem Krieg heimatlose jüdische Flüchtlinge und Überlebende der Vernichtungslager untergebracht waren. Der Künstlerin geht es darum, Geschichte in einer Weise erfahrbar zu machen, die das Kataraktische von Geschichte, das dissonante Ineinanderstürzen von Handlungen und Ereignissen hervorkehrt.

So unheimlich sich die zarten Lineaturen über die Wände der Unterführung ziehen und so empörend es erscheint, dass die 800 Linien ein so verbrecherisches und gewalttätiges Ende haben, so hell und klar wenden sich die beiden Wandzeichnungen Michaela Meliáns gegen das begangene Unrecht.